"Welt im Wort" : Kritik einer Kritik

Autor(en): **Niederman, Josef**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **55 (1968)**

Heft 18

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-533633

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Welt im Wort» *

Kritik einer Kritik

Josef Niedermann

Ungern schreibe ich diese Kritik einer Kritik. Aber die Kritik Redaktor Dr. Huldis im «Gymnasium Helveticum» Bd. 22, S. 342 f über die beiden ersten Bände des Lesewerkes «Welt im Wort» darf nicht unwidersprochen bleiben. Die Innerschweiz ist kein Freiwild für intolerante Emotionen.

Dr. Huldi beginnt seine Rezension: «Nachdem schon die Kantone BL, SO und AG vor einiger Zeit ihr «Neues Schweizer Lesebuch» herausgegeben haben, erscheint jetzt ein weiteres Lesebuch schweizerischer Provenienz». Die Bemerkungen «nachdem schon . . . vor einiger Zeit – erscheint jetzt . . . ein weiteres . . .» insinuieren der Leserschaft, das Lesebuch der Interkantonalen Lehrmittelkonferenz sei nachträglich auch noch und unnötigerweise erschienen. Aber diese Auffassung ist in dreifacher Hinsicht unrichtig. Seit Jahrzehnten hätte eine Neuausgabe des alten innerschweizerischen Lesebuches für Sekundarschulen wie des Lesebuches für Mittelschulen von Gadient und Signer (von uns einfach als der «Gadient-Signer» bezeichnet) erscheinen sollen, war daran auch von weiteren Mitarbeitern schon gearbeitet worden, hatte aber der betreffende Luzerner Verleger diese Bemühungen ohne Unterstützung gelassen, so daß die Bearbeiter sich schließlich andern Arbeiten zuwandten. Inzwischen starb auch der Hauptbearbeiter, Rektor Dr. Leutfried Signer. An einer Sitzung des Katholischen Lehrervereins der Schweiz – es mag um 1960 herum gewesen sein – wurde die Neuausgabe dieses Sekundarschullesebuches oder überhaupt eines neuen Sekundarschullesebuches gefordert und schließlich dieser Vorschlag mit Vertretern der Interkantonalen Lehrmittelkonferenz (IKL) besprochen. Man berief eine Kommission für das Studium und die Planung. In ihr legte Dr. Hüppi seinen Grundplan vor. Als er im Jahre 1962 seine Arbeit in festem Auftrag begann, war sein Aufbauplan von der Kommission schon genehmigt, also Jahre bevor überhaupt irgendwie von ähnlichen Plänen oder Werken anderer Verlage zu vernehmen war und zwar als Ersatz für das frühere und noch im Gebrauch stehende Werk «Gadient-Signer». Schon 1965 lag das neue Werk als Manuskript fertig vor, aber die Herausgabe verzögerte sich durch eine technische Panne um mindestens ein Jahr. Das wissen z. B. auch die Herausgeber des «Neuen Schweizer Lesebuches» und waren von dieser Bemerkung Dr. Huldis nicht begeistert.

Dr. Huldi fährt dann fort: «Freilich ist diese Herkunft nicht ganz durchsichtig. Wer ist *die* Interkantonale Lehrmittelkonferenz? Ist das die Goldauer Konferenz? Welche Kantone verbergen sich dahinter? Wenn ‚mehrere Kantone' das Lesebuch zum obligatorischen Lehrmittel erklärt haben, warum sind diese Kantone nicht mindestens im begleitenden Waschzettel genannt?» Hier wird die unwissende Besserwisserei peinlich. An der Basler «Didacta» hätte sich der Verfasser der Rezension am Stand der IKL ebensogut informieren können, wie dies ein anderer Basler tat. Bundesrat Dr. H. P. Tschudi, der auf Grund jenes Teils der Ausstellung die Arbeit der IKL als vorbildlich bezeichnet hat. Die «Interkantonale Lehrmittelkonferenz» (IKL) ist eine Institution der Innerschweizer Erziehungsdirektoren, und die «Goldauer Konferenz» ist eine Sektion der IKL und befaßt sich mit der Lehrmittelproduktion für die Primarschulstufe. Der IKL sind die Kantone UR, SZ, NW, OW, ZG, FR, AI, VS und das Fürstentum Liechtenstein angeschlossen, und der Kanton Luzern ist korrespondierendes Mitglied. In diesen Kantonen weiß jeder Lehrer, wer die IKL ist, und für diese Kantone ist dieses Lesewerk vorerst geschaffen worden, wie das «Neue Schweizer Lesebuch» für die Kantone BL, SO und AG, ohne daß aber die Verbreitung bei beiden Werken auf diese Kantone beschränkt bleiben muß und wird. Es gibt also nichts zu «verbergen», sondern es geht vorab um ein Wissen oder Nichtwissen. Auch das Nichtwissen ist erlaubt und entschuldbar, wenn man nicht damit auftrumpft und es als Waffe zum Angriff benützt. Wenn nun der Rezensent vorwurfsvoll fragt, weshalb denn die Namen jener Kantone nicht aufgeführt seien, die das Lesebuch obligatorisch erklärt hatten, so ist dieser Vorwurf nochmals unberechtigt, weil laut Statut kein Mitglied der IKL verpflichtet ist, in seinem Kanton ein Lehrmittel der IKL

* Lesewerk für Sekundar- und untere Mittelschulen. Bd. 1: Prosa. 464 S., 16 Farbtafeln. Geb. Fr. 11.50. Bd. 2: Poesie. 282 S., 16 Porträttafeln. Fr. 9.50. Herausgegeben von der Interkantonalen Lehrmittelkonferenz. Bearbeitet von Dr. Claudio Hüppi in Verbindung mit einer Kommission. Benziger Verlag 1967.

einzuführen, selbst wenn die Kommissionsmitglieder des betreffenden Kantons maßgebenden Einfluß auf dessen Entstehung ausgeübt hatten. Im Zeitpunkt des Druckes kann daher niemand wissen, in welchen Kantonen das neue Lehrmittel schließlich offiziell eingeführt werden wird, wenn auch größte Wahrscheinlichkeit besteht, daß die angeschlossenen Kantone das Buch mindestens in ihr Lehrmittelverzeichnis aufnehmen oder dann obligatorisch einführen. Übrigens erfuhr Dr. Huldi vor Erscheinen der Rezension, daß «Welt im Wort» bereits in den Kantonen LU, ZG, UR, SZ, OW und NW eingeführt ist und daß weitere Kantone folgen werden. Deswegen nahm er am Schluß dieser Bemerkungen den Vorwurf in folgender Form zurück: «Ich gestehe, daß mich dies zunächst etwas mißtrauisch gemacht hat», aber den Schuß feuerte er dennoch ab.

Dann folgen weitere, schlecht gezielte Schüsse: «Das Prosabuch ordnet die Texte wie das Klett-Lesebuch nach literarischen Gattungen». Der Hinweis auf Kletts Lesebuch sollte wohl bei den Lesern der Rezension den Eindruck erwecken, als ob Kletts Lesewerk «Welt im Wort» irgendwie zu Gevatter gestanden hätte. – «In allen Gruppen wurde versucht, dem ominösen alten Lesebuchstil auszuweichen, was freilich bei den ersten vier Gruppen nicht so recht gelungen ist. In der konventionellen Umgebung wirken Frischs «Andorranischer Jude» und Dürrenmatts «Tunnel» eher verloren. Fast die Hälfte des Lesebuches füllt die Gruppe «Erzählungen und Kurzgeschichten». Hier ist der Zug ins Moderne eher zu spüren, doch sind auch hier die konventionellen Erzähler noch stark vertreten. Doch finden wir in dieser Gruppe berühmte Stücke.» In jedem Satz, wo der Rezensent etwas anerkennt, bringt er zugleich seine Widerhaken an und beweist er seine emotionell-negative Grundhaltung gegen das Buch. Mit dem Begriff« konventionell» sucht er das Buch zu erledigen, um es dann doch auch zu loben. In dieser Form wird fortgefahren: Der Rezensent zählt die von ihm anerkannten Stücke auf, fügt aber dreimal in Klammersätzen seine angriffigen «freilich» oder «wohl» ein. Doch auch diese Angriffe treffen wiederum daneben. Stefan Andres hat seine Kurzgeschichte «Trockendock» im Vorlesebuch des Langewiesche-Verlages selbst als «Galeerensträfling» zu betiteln erlaubt, ebenso hat Bichsel seine Kurzgeschichte in einer Ausgabe von 1966 selbst mit «Der Milchmann» betitelt. Nach den Zugeständnissen mit den Klammerangriffen folgt dann ein neuer Hauptschlag: «Neben diesen qualitätsvollen Stücken findet sich allerdings anderes: Leforts «Verfemte» ist kein besonders dichtes Werk, Redings «Ellerbracht begeht Fahrerflucht» sogar eine Kurzgeschichte, wie sie in jeder Illustrierten stehen könnte! Ähnliche Entgleisungen stehen auch in anderen Gruppen: Avenarius' «Von der Freude am Schönen» ist für mich vollendeter Kitsch, Radeckis «Konzentrierter Affe» nicht viel mehr als hübsch.» Nun muß aber Dr. Huldi diese seine Angriffe als eigene «Entgleisungen» buchen. Denn Leforts «Verfemte» fand sogar in Sauerländers «Lesebuch für Mittelschulen, 20. Jahrhundert» von Widmer/Uhlig/Pucher Aufnahme (S. 59 ff). Ist des anerkannten Erzählers «Fahrerflucht» für Sekundarschüler nicht besonders geeignet, wenn man an die von Huldi selbst angeführte Forderung nach Stufengemäßheit denkt? Über den Geschmack läßt sich nicht gut streiten. Aber jedenfalls ist Avenarius nicht bloß ein bekannter Kulturpädagoge vom Ende des letzten Jahrhunderts, ein Vorkämpfer für Keller, Mörike und Hebbel, sondern noch mehr der Herausgeber und Essayist des bedeutenden «Kunstwart», dieser wichtigen Zeitschrift des fin de siècle zur Verbreitung und Vertiefung des Kunstverständnisses beim Volk. Sein Essay könnte auch unsere Sekundarschüler für das Schöne und Große in Kunst und Literatur gewinnen. Radeckis Anekdotenkunst ist unumstritten; über die Auswahl kann man stets geteilter Meinung sein.

Der dritte Stein des Anstoßes für den Kritiker im «G. H.» ist die Art und Auswahl der Reproduktionen von Meisterwerken der Kunst. Huldi kritisiert die «kleinen Reproduktionen», den zum Teil unzulänglichen Farbendruck, den seltenen Bezug auf den Textteil und das Nichtdeutlichsein der Gesichtspunkte der Auswahl. «Für eine kleine Kunstgeschichte seit der Vorrenaissance jedenfalls gäbe es instruktivere Beispiele», schließt er diesen Teil der Kritik. Hier hat der Rezensent nochmals besonderes Pech. Denn Dr. Hüppi ist auf diesem Gebiet Fachmann und leitet auch den Kunstgeschichteunterricht an der Zuger Kantonsschule. Das kritisierte Format der Bilder ist erheblich größer als bei den von Huldi anerkannten Bildern in Kletts Lesewerk, und zwar seitengroß bis an den Rand. Wie ließen sich die Bilder größer machen? Der Druck ist in einzelnen Bildern unzulänglich und wurde von Dr. Hüppi bis zum Schluß beanstandet, ist aber mindestens

so gut wie in den bekannten Kunstgeschichten des Westermann-, des Herder- und des Kunstkreisverlages. Sinnarm ist der Vorwurf betreffend die Auswahl. Ausgewählt wurden Bilder von Witz, Holbein, Brueghel d. Ae., Caravaggio, Velazquez, Rembrandt, Vermeer, Guardi, Menzel, Cézanne, Renoir, Van Gogh, Kirchner, Picasso und Staël. Hüppi wählte Bilder, die einerseits die Höhepunkte der einzelnen Epochen und Länder repräsentieren (stilgeschichtlicher Standpunkt) und anderseits die verschiedenen Bildgattungen (gattungsgeschichtlicher Standpunkt) einfangen sollen. Zugleich wurde im Prospekt auf die kommenden Erklärungen im Kommentarband hingewiesen, der auf über 40 Seiten diese kleine Kunstgeschichte in Bildern interpretieren wird. Beim *Poesieband* wirkt die Kritik vorerst verhaltener, wenn auch die negative Tendenz deutlich bleibt. «Da jede Gedichtauswahl eine sehr subjektive Sache ist, möchten wir unsere Kritik auf weniges beschränken.» Dann folgt aber ein neuer Tiefschlag: «Weinheber, Hagelstange, Bergengruen, Carossa haben je gleichviel oder mehr Gedichte als Günter Eich, Peter Huchel, Krolow, was mir die Auswahl genügend zu umschreiben scheint.» Hier springt nun Herrn Huldis Wettermännchen vollends aus dem Häuschen. Dabei ist aus andern Anthologien klar, daß die erstgenannte Gruppe für die Sekundar- und untere Mittelschulstufe geeignetere Gedichte anbietet als die nachher genannte, mit Ausnahme Hagelstanges auf der einen und Günter Eichs auf der andern Seite. Wenn nun aber Hüppis Poesieband Nietzsches «Vereinsamt», Benns «Astern», Heyms «Krieg» und Gryphius' «Menschliches Elend» aufnimmt, erklärt derselbe Kritiker diese Wahl wieder als zu hoch und fügt hinzu: «Im allgemeinen scheint mir das Buch die untere Mittelschule und vor allem die Sekundarschule zu überfordern.» Mit diesem Hinweis könnte man sich im Ernst beschäftigen, wenn nicht zuvor ausgerechnet Huchel und Krolow empfohlen worden wären. Wenn man aber die beiden Bücher «Kristalle. Moderne Gedichte in der Schule» (München 1967) und Pielows «Das Gedicht im Unterricht» (München 1966) gelesen hat, was bei Dr. Hüppi der Fall war, und darin vernimmt, wie weit sogar die Primarschule mit modernen Gedichten gehen soll, und wenn man weiß, daß ein Kommentarband folgt (wie im Prospekt angekündigt), der besonders auch den Zugang zu den modernen Gedichten öffnen wird und in diesem Teil von einem Hitzkircher Seminarlehrer geschrieben ist, der in Weiterbildungskursen mit Primarlehrern moderne Gedichte erarbeitet hat, kann auch dieser Punkt der Kritik nicht bestehen. Übrigens sind ausgerechnet alle vier gerügten Gedichte in den Poesieband des «Neuen Schweizer Lesebuches» ebenfalls aufgenommen worden. Die Rezension schließt mit dem aufrichtigen Zugeständnis der emotionellen Ablehnung: «Im ganzen ein Lesebuch, das meinem Geschmack nicht so sehr entspricht», gibt dann aber noch in einem Nebensatz einschränkend zu, ohne aber damit in der Leserschaft das zerschlagene Porzellan wieder flicken zu können: (ein Lesebuch) «mit dem sich aber durchaus arbeiten läßt». Nur positiv ist der abschließende Ausblick auf den kommenden Sachbuchband: «Gespannt bin ich auf das im nächsten Jahr erscheinende Sachbuch, das eine Neuerung auf dem Gebiete des Lesebuches darstellen wird.» Diese Anerkennung ehrt den Rezensenten Dr. Huldi. Auch seine berechtigten kritischen Hinweise hätten bei einer andern Grundhaltung ihre wichtige Funktion erfüllt, wie der Hinweis bei der Erzählung «Der Läufer», daß es sich um ein stark gekürztes episches Gebilde handelt, weil die Angabe der Kürzung wirklich vergessen wurde, was in einer zweiten Auflage korrigiert werden kann. Die Grundhaltung in der Kritik Huldis ist der Stein des Anstoßes. Sie ist auch um der Kenntnisse und Fähigkeiten Dr. Huldis willen zu bedauern und ist zurückzuweisen.

Offener Brief an A. Iten

Sehr geehrter Herr Iten,

In Ihrem Artikel «Jeremias Gotthelfs Kritik an der programmierten Unterweisung» (Schweizer Schule, 55. Jg. Nr. 14/15, S. 555) kritisieren Sie «eine überflüssige Untersuchung und ein Buch, das zu lesen es sich nicht lohnt». Dabei schütten Sie aber das Kind mit dem Bade aus. Wenn Sie feststellen, daß die Ideen und der Programmierungsstil Hubers unzulänglich, falsch und abzulehnen sind, (worin ich Sie unterstützen möchte) so dürfen Sie doch deswegen nicht den PU (den Programmierten Unterricht) als solchen verdammen. Verwerfen Sie denn gleich die Schule, wenn